

Das Frühmittelalter gehört zu den am schwierigsten darstellbaren Epochen. Ein ehrgeiziges Projekt der kleinen Gemeinde Unterrabnitz möchte diesen Zustand ändern.

38 UNTERRABNITZ – DAS FRÜHMITTELALTERDORF: LEBEN IN EINER UMBRUCHZEIT

Burgenland

Nach archäologischen Funden bestand bereits im Frühmittelalter, etwa im 8. Jh. n. Chr., auf dem Gebiet des heutigen Unterrabnitz eine bäuerliche Ansiedlung. Die Gemeinde Unterrabnitz hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen Teil dieser Siedlung als archäologisches Freilichtmuseum wieder aufzubauen, um so das Leben dieser Zeit für Einheimische und Besucher darzustellen. Die weitläufige Anlage des Freilichtmuseums in Unterrabnitz soll im Endausbau sämtliche Bereiche des frühmittelalterlichen Lebens in ländlichen Siedlungen darstellen. Ihre Lage am Waldrand erhält durch einen Bach und einen Teich zusätzliche ursprüngliche Aspekte. Das Areal wird von einem Palisadenzaun aus 2,5 m langen Eichenpfählen zum Schutz gegen Wildtiere eingefasst. Neben den bereits bestehenden fünf Häusern, dem gemeinschaftlichen Dorfbackofen, einem Keramikbrennofen und einer Schmiedewerkstatt, die teilweise archäologischen Ausgrabungsbefunden im nördlichen Niederösterreich und der Slowakei nachempfunden sind,

Adresse

Freilichtmuseum
Frühmittelalterdorf
Unterrabnitz im
Rückhaltebecken
Soligraben
(beim Sportplatz)
7371 Unterrabnitz
Tel. +43 2616/8877
E-Mail: office@fruehmittelalterdorf.at
www.fruehmittelalterdorf.at/



Abb. 80 Unterrabnitz, Überblick über das Frühmittelalterdorf.



Abb.81 Pfostenbau mit Herdstelle und für die frühmittelalterliche Ernährung typischen Pflanzen.

Literatur

W. F. A. Lobisser, Frühmittelalterdorf Unterrabnitz: Ein neues archäologisches Freilichtmuseum im österreichischen Burgenland, in: Experimentelle Archäologie in Europa – Bilanz 2013, S. 104–123.

sind eine landwirtschaftliche Anlage, ein Eisenschmelzofen, ein Bereich für die Nutztierhaltung, ein Naturlehrpfad, eine Teererzeugungsgrube und ein modernes Museumsgebäude mit Büro- und Seminarbereiche geplant. Besucherinnen und Besucher aller Altersstufen erhalten in der von erfahrenen Experimentalarchäologen errichteten Anlage einzigartige Einblicke in den kleinbäuerlichen Lebensraum am Ostrand des fränkischen Reichs. Die Bewohner lebten in Subsistenzwirtschaft mit geringer Arbeitsteiligkeit und ernährten sich vorwiegend von Getreide, Hülsenfrüchten, Gemüse sowie Geflügel und anderem Kleinvieh, besaßen aber auch Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Haushunde. Als Baumaterial dienten neben Lehm fast ausschließlich organische Rohstoffe wie Holz, Schilf, Hasel- oder Weidenruten und Hanfschnüre. Textilien wurden meist aus pflanzlichen Rohstoffen (Leinen) oder Schafwolle gewebt. Gekauft werden mussten im Wesentlichen nur wenige Metallgegenstände wie die lebenswichtigen Messer.

Im Freigelände wurden bisher zwei Wohnbauten mit etwa 25 bis 30 m² Innenraum in Blockbautechnik bzw. als Pfostenbau mit schilfbedeckten Rofendächern errichtet. Die drei Grubenhäuser, die vorwiegend handwerklichen Tätigkeiten wie dem Weben, Töpfern oder Schnitzen gedient haben dürften, weisen mit Seitenlängen unter 3 m hingegen jeweils nur etwa 5 m² große Innenräume auf. Es handelt sich bei Grubenhause 1 um einen Pfostenbau mit Flechtwerkswänden und mit Schilf gedecktem Satteldach in einer Pfetten-Rofen-Konstruktion. Grubenhause 2 ist als Ständerbau konstruiert, wobei also die stehenden Balken in ein liegendes Grundgerüst eingezapft wurden. Die Wände bestehen aus Eichenspaltbohlen und Flechtwerk mit Lehmewurf, das Dach ist eine Sparrenkonstruktion mit Schilfbedeckung. Grubenhause 3 ist ähnlich gebaut, besitzt aber ein weit vorgezogenes Dach mit Schindeldeckung und einen außen angebauten Lehmkupeofen.

Das Nebeneinander archäologischer Funde der einheimischen Bevölkerung neben denen der zugezogenen Italiker ist typisch für die Umgebung der Bernsteinstraße in der frühen römischen Kaiserzeit. Dort begannen sich schon im 1. Jh. die Grabtypen und ihre Bestandteile sowie die Bevölkerungselemente zu vermischen.

39 ST. MARTIN AN DER RAAB – KELTISCHE TRADITION ODER RÖMISCHER EINFLUSS? SPUREN EINER GRÄBERSTRASSE

Burgenland

Bereits in augusteischer Zeit also fast zeitgleich mit der Eingliederung von Noricum und Pannonien in das römische Reich ab 15 v. Chr., wurde besonders in der heutigen südlichen und östlichen Steiermark und dem Südburgenland begonnen, allerortens einfache Grabhügel zu errichten. Dabei wurde die Asche der mitsamt ihrer Tracht und den zugehörigen Bronze fibeln auf dem Scheiterhaufen verbrannten Toten mit meist wenigen Beigaben von Keramikgefäßen in der Erde, innerhalb von Steinkränzen oder kleinen Grabkammern beigesetzt, anschließend wurde ein ursprünglich etwa 3 bis 5 m hoher kegelförmiger Hügel über dem Grab errichtet. Diese Bestattungsform breitete sich in weite Teile der beiden Provinzen aus, wobei die Hügel vor allem im 2. Jh. begehbare Grabkammern mit Zugängen (Dromos) und Türen erhielten, sodass über einen gewissen Zeitraum hinweg mehrere Bestattungen hintereinander im Hügel erfolgen und die Toten eventuell auch zu bestimmten Anlässen weitere Gaben erhalten konnten.

Über die Motive und den Sinn dieser Grabsitte diskutieren Generationen von Archäologen seit Jahrzehnten ohne zu einer eindeutigen Lösung zu gelangen. Manche vermuten eine anti-römische Geisteshaltung lokaler Eliten, die nach über einem halben Jahrtausend hallstattzeitliche Vorbilder wieder aufleben ließen, andere sehen

Abb. 82 St. Martin an der Raab, konservierte runde Grabkammer eines norisch-pannonischen Hügelgrabs mit Dromos.



Adresse

Römermuseum
St. Martin an der
Raab,
Hauptplatz 6,
8383 St. Martin
an der Raab;
Tel. +43 3329/45366;
E-Mail: [post@st-
martin-raab.bgld.gv.at](mailto:post@st-martin-raab.bgld.gv.at)
[http://www.sankt-
martin-raab.at/
roemer.html](http://www.sankt-
martin-raab.at/
roemer.html)

Literatur

G. Kohlbacher, Die Gräberstraße von St. Martin an der Raab, in: Spuren römischen Lebens im Burgenland, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 124, Eisenstadt 2008, S. 129–139;
S. Lamm, Die römische Siedlungsstelle bei St. Martin an der Raab, in: Die Bernsteinstraße. Evolution einer Handelsroute, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 123, Eisenstadt 2008, S. 171–176.

genau umgekehrt römisch-italische Einflüsse durch das Mausoleum des Augustus und manche unterscheiden penibel zwischen reinen Erdhügeln und gemauerten bzw. mit Ringmauern eingefassten Tumulusgräbern mediterraner Art.

In St. Martin wurden 1997 bis 2001 von Archäologen der Universität Graz mindestens vier solcher Grabhügel erforscht, der einzige dabei mit runder Grabkammer und Dromos wurde konserviert. Die anderen Hügel besaßen rechteckige, meist zweigeteilte Kammern mit Zugangskorridoren. Weitere Grabbaufundamente in Form einfacher Rechtecke gehörten zu freistehenden Grabbauten und eine durch Einbauten dreigeteilte Grabkammer ohne Dromos wird bis heute immer wieder wechselweise für einen Grabbau oder ein Hügelgrab in Anspruch genommen. Die Grabkammern mit relativ einheitlich 3 bis 3,5 m Seitenlängen erforderten jedenfalls Hügel von etwa 10 m Durchmesser. Die Verteilung der Gräber im Gelände lässt vermuten, dass sie alle entlang einer hier verlaufenden Regionalstraße, die auch stellenweise angeschnitten werden konnte, positioniert waren.

Grabhügel im Gemeindegebiet liegen im Wald zwischen Gritsch und Doiber, bei der Straßenkreuzung Oberdrosen-Eisenberg und auf den nach ihnen benannten Kegeläckern zwischen St. Martin und Neumarkt. Relativ ausgedehnte Hügelgräberfelder in der nächsten Umgebung von St. Martin befinden sich außerdem in Schandorf (86 Hügel), Königsdorf (102 Hügel) und Rax (72 Hügel), wobei in letztgenannten Ort beim Hügelgräberfeld am Waldrand ein kleiner Ziegelbau als Informationsstand dient.

Direkt neben dem konservierten und mit einem Schutzdach ausgestatteten runden Grabeinbau im Bereich der Kegeläcker in der KG Neumarkt wurden drei weitere Grabhügel modern aufgeschüttet. Einer davon zeigt die Form eines einfachen Grabhügels, der zweite weist einen gemauerten und mit einer Tür verschließbaren Zugang auf. Der dritte Nachbau wurde wie ein archäologischer Grabungsschnitt durch ein Hügelgrab mit sog. bienenkorb-förmigem Grabeinbau angelegt.

Am Hauptplatz von St. Martin, gleich beim Gemeindeamt, wurde ein kleines Museum eingerichtet, in dem typische Funde (z. B. Schlüssel, Gürtelbeschläge, Terra sigillata) und Architekturteile aus den Gräbern sowie von verschiedenen römischen Siedlungsstellen (Villen) im Ortsgebiet gezeigt werden. Besonderes Augenmerk verdient eine marmorne Ikarusstatue die wohl einst auf der Spitze eines der Grabhügel auf den Kegeläckern aufgestellt war.

Das Urgeschichtemuseum MAMUZ bietet eine interaktive Erlebniswelt zu den vergangenen 40.000 Jahren für große und kleine BesucherInnen. Ob nur Zuschauen oder Mit-Bauen und Mit-Feiern, Schmieden, Weben oder Färben, hier gibt es Ur- und Frühgeschichte zum An-Fassen und Zu-Packen.

40 ASPARN AN DER ZAYA – DAS MAMUZ: URGESCHICHTE IM EXPERIMENT

Niederösterreich

Nur ungefähr eine Auto- oder Eisenbahnstunde nördlich von Wien liegt inmitten des Weinviertels Schloss Asparn, das in drei Stockwerken die umfangreichen Sammlungen des Landes Niederösterreich zur Ur- und Frühgeschichte des Landes von der Altsteinzeit bis in das frühe Mittelalter präsentiert. Neben den Originalfunden und vielen Rekonstruktionen werden die BesucherInnen aufgefordert, sich ganz auf die Geschichte einzulassen. *Learning by doing* ist hier System, egal ob Runenschrift oder die Erfahrung der Unterschiedlichkeit in der Bearbeitung von Eisen und Kupfer.

Das ausgedehnte Freigelände ermöglicht – getrennt nach den großen Epochen der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit – den Blick in Wohn- und Wirtschaftswelten der Urgeschichte, wobei alle Modelle mitsamt ihren Einrichtungsgegenständen auf tatsächliche Grabungsbefunde und in der Forschung weitgehend akzeptierte Theorien zurückgehen. Alle diese Installationen laden zum Schauen, zum Selbstversuch und zum Mitmachen ein.

Die Altsteinzeit ist mit Zelt und Jurte vertreten, das bereits viel arbeitsteiligere Neolithikum mit Langhaus, Brotbackhütte und Brunnen. Die Bronzezeit stellt sich mit zwei Wohnhäusern (Ständerbauten) und einer Bronzegießerei vor, die Eisenzeit kann mit komplexen Hofkonglome-

Adresse

Schloss Asparn/Zaya
Schlossgasse 1
2151 Asparn/Zaya
Tel. +43 2577/84180
E-Mail: info@mamuz.at
<http://www.mamuz.at/>



Abb. 83 Im Freigelände des MAMUZ stehen Nachbauten von Häusern verschiedener urgeschichtlicher Epochen gut vergleichbar in unmittelbarer Nachbarschaft.

Abb. 84 Experimentelle Archäologie, z. B. Glasblasen, Weben oder Werkzeugbau, wird sowohl auf wissenschaftlicher Ebene durchgeführt als auch in Kursen für BesucherInnen erfahrbar.



raten, mit Stallungen für Groß- und Kleinvieh sowie Sonderbauten für verschiedene Handwerke wie Weben, Schmieden, Töpfern oder Drechseln aufwarten. Ein keltisches Heiligtum, ein Nachbau aus dem Kultbezirk im nahen Roseldorf unter Einbeziehung französischer Fundstätten, stellt ein weltweites Unikat dar. Dazu kommt ein Versammlungsgelände, wie es in Michelstetten, im Gemeindegebiet von Asparn ausgegraben werden konnte, in dem die Trophäen der keltischen Gefolgschaftsherren und ihrer Krieger zur Schau gestellt gewesen sein dürften. Gartenflächen zeigen die Nutzpflanzen der frühen Siedler in Mitteleuropa, ob Brotgetreide wie Emmer und Dinkel, Hülsenfrüchte oder Gebrauchspflanzen zum Färben oder für Seilereien.

Literatur

E. Lauermaun, Jahrtausenden auf der Spur. Ein Begleitbuch zur Landessammlung im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya, Asparn 2009; E. Lauermaun – E. Lenneis – W. F. A. Lobisser – M. W. Pacher – P. Trebsche, Das „jungsteinzeitliche“ Langhaus in Asparn an der Zaya. Urgeschichte zwischen Befund und Experiment, Archäologische Forschungen in Niederösterreich 11, St. Pölten 2013.

Der letzte Teil des Rundgangs ist der Umsetzung urchenichtlicher Techniken gewidmet. Hier kommen regelmäßig StudentInnen der Universität Wien zur Durchführung Experimenteller Archäologie zusammen und versuchen die Funktionsweise urchenichtlicher Handwerksgeräte nachzuempfinden. Neben Rennöfen zum Gewinnen des Eisens aus dem Erz und einer Schmiedeesse mit Amboss sind Reibplatten zum Mahlen von Getreide und Lehmkuppelöfen zum Backen von Brot zu sehen.

Die Homepage des MAMUZ verspricht: „Bei den historischen Festen zeigt sich das Freigelände voller Leben – wenn Steinzeitjäger, Kelten und Hunnen hier lagern und die BesucherInnen eingeladen sind mitzufeiern.“

Im Forschungslabor bekommen BesucherInnen jeden Alters einen Einblick in die Forschungsarbeit der Archäologie, von der Ausgrabung bis zur Konservierung und Restaurierung von Funden vom Tontopf bis hin zu Metallen und Hölzern, aber auch wie botanische Makrofund aus Feuchtböden behandelt und zu Aussagen gebracht werden. Mit Mikroskopen und Zeitleisten ausgestattet, können BesucherInnen, auch ganze Schulklassen, selbst zu ForscherInnen werden.

Ein markanter Inselberg im Weinviertel zieht seit 6.000 Jahren Menschen als Behausung an. Vielleicht residierte hier in der Völkerwanderungszeit ein hoher römischer Offizier oder sogar ein germanischer König.

41 OBERLEIS – EIN GERMANISCHER FÜRST BAUT EIN RÖMISCHES HAUS

Niederösterreich

Älteste Funde und ein mächtiger Graben auf dem Plateau verweisen auf eine erste Besiedlung des Oberleiserberges bereits in der Jungsteinzeit, genauer in der Zeit um 4000 v. Chr. Eine anscheinend um das ganze Plateau geführte, aber nur im Nordwestteil näher untersuchte Grabenanlage von 5–7 m Breite gehört bereits der Frühbronzezeit (2300–1600 v. Chr.) an. In der Donauländischen Urnenfelderkultur ab etwa 1200 v. Chr. wird der Berg erneut besiedelt. Eine ganze Reihe von Lehmkuppelöfen zum Brotbacken und mehrere Pfostenbauten zeugen von dieser Phase. Gussformen aus Sandstein und Ton beweisen lokale Bronzewerkstätten, Webgewichte die Textilverarbeitung.

Deutlich besser wird die Fundlage als ab dem 3. Jh. v. Chr. Kelten, seit spätestens 70 v. Chr. die Boier, den Berg bewohnen. Münzen und Importkeramik bezeugen bereits im 2. Jh. v. Chr. weitreichende Handelsbeziehungen zu den ebenfalls keltischen Tauriskern und Norikern am südlichen Alpenrand und weiter in den römisch dominierten Mittelmeerraum. Anscheinend prägten lokale Fürsten nach dem Untergang des mächtigen Boierstammes im Kampf gegen die Daker kurz nach der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. hier drei verschiedene Münztypen in Silber mit Pferd auf dem Revers. Die Averse zeigen Kopien tauriskischer, norischer und in Westungarn geprägter (sog. Kapostaler Kleingeld) Münzen. Von der hohen kulturellen Stufe dieser Siedlung geben besondere Funde wie eine kleine Knochensäge für Schädeltrepanationen, also das Öffnen des Schädels durch Aufbohren der Kalotte, und kunstvoller Frauenschmuck wie Glasarmreifen sowie ein als Amulett getragenes ithyphallisches Bronzefigurchen mit Torques (Halsreif) beredtes Zeugnis. In einer Entfernung von nur 35 km, also eine gute Tagesreise vom Oberleiserberg nach Westen, lag die gleichzeitige Flachlandsiedlung Roseldorf bei Hollabrunn mit ihren in der jüngsten Vergangenheit erforschten Kultstätten. Spätestens im letzten Drittel des 1. Jhs. wurde der Oberleiserberg aber wie viele andere keltische Siedlungen im österreichischen Raum verlassen.

Etwa gleichzeitig mit der römischen Eroberung des oberen Donauraumes begann im Weinviertel nördlich der Donau die Aufsiedlung durch Grup-

Adresse

Oberleiserberg
Aussichtswarte
2115 Ernstbrunn
Tel. +43 2576/80358
(Hr. Laab)
+43 2576/20341
(Naturpark-Büro)
E-Mail: info@
leiserberge.com
Der Großteil der
archäologischen
Funde vom Ober-
leiserberg befindet
sich im Museum
MAMUZ in Asparn
an der Zaya
www.oberleiserberg.at

Abb. 85 Das Plateau des Oberleiserberges mit der Aussichtswarte und dem konservierten Haupthaus des völkerwanderungszeitlichen Herrnsitzes (oben), im Vordergrund die sog. Toranlage während der Ausgrabung, ganz rechts die Kirchenruine.



pen germanischer Markomannen, gegen deren König Marbod der spätere Kaiser Tiberius 6 n. Chr. einen Kriegszug von Carnuntum aus plante, den er aber wegen des Aufstandes pannonischer Stämme in seinem Rücken abbrechen musste. Der Oberleiserberg wurde aber erst in der Spätantike, in der zweiten Hälfte oder eher noch dem letzten Viertel des 4. Jhs. n. Chr. wieder regulär besiedelt. Ein Gefolgschaftsherr erbaute in einem von Mauern eingefassten Hofareal von über 3.000 m² ein langrechteckiges zweiräumiges Haus mit Steinsockelmauern, Fachwerkwänden und Mörtelfußböden. Außerhalb des Hofes lag ein weiterer zweiräumiger Steinsockelbau etwa quadratischer Form. In einer zweiten Bauphase wurde das Hauptgebäude auf 17 × 35 m erweitert und besaß nun acht Räume in zwei Reihen. Vorspringende Eingangsbereiche und die Mitte hervorhebende Architekturelemente in der zum Hof gerichteten Fassade gaben dem Bau ein repräsentatives Aussehen, wie wir es von römischen Herrschaftsbauten dieser Zeit, besonders den großen Guts-höfen, kennen. Mit Hilfe aus dem Donauraum importierter Ziegel verschiedener Typen, die teilweise mit römischen Namensstempeln (*Ursicinus*) versehen sind, wurden Heizkanäle im Südraum eingebaut und Warmluftführungen über Hohlziegel an den Wänden ermöglicht sowie die Dachdeckungen vorgenommen. In einer dritten Bauphase wurden im Hof erste Pfosten- und Ständerbauten aufgestellt sowie eine Batterie von Backöfen eingerichtet. Im mittleren 5. Jh. n. Chr. wurde die Hofeinfassung geschleift und an ihrer Stelle umgaben nun Holzgebäude allseitig einen Platz von etwa 35 × 33 m. Annähernd axial zum Hauptgebäude lag gegenüber ein von Pfosten gerahmter torartiger Durchgangsbereich zwischen zwei Ständerbauten, weitere Pfostenstellungen dürften überdachte Vorhallen zu diesen Gebäuden getragen haben.

Außerdem bestand etwa 160 m östlich des Herrenhofes ein beheiztes Wohngebäude (12,4 × 9 m; T-förmige Schlauchheizung wiederum mit römischen Ursiciniusziegeln) mit einer zugehörigen Feinschmiede (Grube mit bearbeiteten Eisenstücken). Die prähistorischen Wallanlagen wurden in der Spätantike instand gesetzt und teilweise durch Palisaden verstärkt und durch Trockenmauern ersetzt.

Die Deutung dieser Baufolgen ist schwierig, der derzeitige Ausgräber denkt in den ersten Phasen an einen germanischen Fürsten, der möglicherweise mit dem im Ämterverzeichnis Roms (*notitia dignitatum occ.* 34. 24) zu Beginn des 5. Jhs. genannten *tribunus gentis Marcomanorum* identifiziert werden könnte. In der letzten Ausbaustufe möchten manche hier den Sitz des Rugierkönigs sehen, der sich in dieser Gegend nach dem Zerfall des Hunnenreiches (um 455 n. Chr.) für einige Jahrzehnte die Herrschaft gesichert hatte. Der Befund der abseits gelegenen Schmiede dürfte zwar etwas älter sein, erinnert aber an eine in der *Vita Sancti Severini* (Eugippius, Kap. 8,3–4) für die Zeit um 480 geschilderte Episode, die wohl den Mythos um Wieland dem Schmied zum Vorbild hatte, allerdings mit anderem Ausgang. Die rugische Königin Giso verdankte angeblich dem in Favianis (Mautern an der Donau) lebenden Heiligen eine erfolgreiche Intervention, als ihr Sohn Friedrich von den von ihr zuvor in ihre Residenz verschleppten römischen Goldschmieden als Geisel genommen worden war.

Im späten 5. Jh. wurde die Siedlung zerstört, was sich allenfalls mit der Vernichtung des Rugierreiches durch Odoaker in zwei Feldzügen der Jahre 487 und 488 n. Chr. in Verbindung bringen ließe, aber auch andere Möglichkeiten bleiben offen.

Zuletzt diente der Oberleiserberg einer vielleicht slawischen Gruppe im 10. und 11. Jh. als Siedlungsplatz. Diese hatten den großen spätantiken Steinbau 1 für sich adaptiert und im Bereich des Steinbaues 2 anscheinend eine Holzkirche errichtet um die sich im Laufe eines Jahrhunderts etwa 70 Gräber legten. Münzen der ungarischen Könige Andreas (1046–1060) und seines Sohnes Salomon (1063–1074) beweisen, dass der Ort gewisse Bedeutung bzw. wirtschaftliche Kraft besessen haben dürfte. 1135 wird der Ort als Lize erstmals urkundlich erwähnt, um 1200 auf dem Berg eine romanische Kirche errichtet.

Das Freilichtmuseum auf dem Oberleiserberg ist mit einer 23 m hohen Aussichtswarte mit Schauraum ausgestattet, die den nachempfundenen Grundriss des oben beschriebenen Hauptbaues 1 aus der Zeit der Völkerwanderung teilweise überbaut. Ebenfalls konserviert wurden die Grundmauern der mittelalterlichen Kirchenanlage (romanische und gotische Bauphase). Ein Rundwanderweg führt an den prähistorischen bis spätantiken Ringwallanlagen entlang.

Literatur

A. Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn – eine Höhensiedlung des 4. und 5. Jhs. n. Chr., in: V. Bierbrauer – H. Steuer (Hg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Internationales Symposium in Freiburg im Breisgau 2004. RGA – Ergbde. 58, Berlin – New York 2008, S. 427–456; A. Stuppner, Oberleiserberg, in: V. Gassner – A. Pülz, Der römische Limes in Österreich, Wien 2015.

Die Wachau bot mit ihren fruchtbaren und sonnigen Lösslandschaften schon in der Altsteinzeit ideale Lebensbedingungen, weswegen hier der moderne Homo Sapiens mit seiner Kultur am frühesten in Europa überhaupt fassbar wird.

42 WACHAU – DIE ÄLTESTEN ÖSTERREICHERINNEN

Niederösterreich

Adressen

Führung am
Eiszeitwanderweg
Tel. +43 2719/82 87
(Gemeindeamt
Stratzing).
<http://www.stratzing.at/freizeit/eiszeitwanderweg-fanny/>
Museumsverein
Willendorf
Willendorf Nr. 68
A-3641 Aggsbach
Markt
Tel. +43 664/5900-752
E-Mail: kappelmueller@aon.at
<http://www.willendorf.info/>

Das Donauengtal der Wachau ist nicht nur die vielleicht schönste und emotional berührendste Landschaft Österreichs, mit Marillenblüte, berühmten Weißweinen und bizarren Burgruinen, sondern auch das Gebiet, in dem sich die Fundstellen zum Paläolithikum geradezu in einer Kette präsentieren.

Am Wachtberg und am Hundsteig bei Krems werden in mühsamer Grabungsarbeit seit dem Jahr 2000 teilweise schon seit 1930 bekannte Stationen der eiszeitlichen Jäger und Sammler aus der Zeit 41.000 bis 27.000 vor heute intensiv erforscht, wobei eine dabei aufgefundene Bestattung zweier Säuglinge, abgedeckt mit dem Schulterblatt eines Mammuts, für großes mediales Echo sorgte.

Intensive Forschungen eines internationalen Teams am Fundplatz Willendorf II 30 km weiter donauaufwärts haben dann die erst 2014 publizierte Erkenntnis erbracht, dass hier bereits anscheinend vor ungefähr 45.000 Jahren die ältesten bekannten Spuren des Homo Sapiens in Europa zu finden sind; mehr als 3.000 Jahre früher, als bisher angenommen wurde. Diese frühen Menschen ernährten sich vorwiegend von der Jagd auf Steinböcke und Rentiere in einer vegetationsarmen Steppen-

landschaft. Als Waffen dienten ihnen winzige, auf Knochen aufgeleimte Feuersteinklingen.

Genau hier wurde schon am 7. August 1908 auch die berühmte Statuette der jetzt im Naturhistorischen Museum in Wien zu besichtigenden „Venus von Willendorf“ (H = 11 cm) während einer Notgrabung beim Eisenbahnbau von einem Arbeiter gefunden, während der Chefausgräber Josef Bayer und die anderen Herren Anthropologen und Archäologen gerade nicht



Abb. 86 Die in Willendorf in der Wachau gefundene Frauenstatuette ist der Stolz des Naturhistorischen Museums in Wien.

zur Stelle waren. Bis heute ist deshalb der genaue Fundzusammenhang umstritten, „Schicht 9 unter einer Aschenlage“, Alter etwa 25.000 bis 23.000 Jahre vor heute, gilt derzeit offiziell. Die stark stilisiert ausgeführte, 11 cm große und sehr opulente Dame ist anscheinend – wie so viele andere ÖsterreicherInnen im Laufe der Jahrtausende auch – aus Mähren zugewandert, wie die geologische Untersuchung des Kalksteins ergab, aus dem sie gefertigt worden ist. Einst dick mit roter Farbe bemalt, gibt die rundliche Dame mit ausgeprägten Geschlechtsmerkmalen, aber dafür nicht ausgearbeiteten Händen und Beinen sowie dem einem Wollknäuel ähnelnden Kopf immer noch Rätsel auf. Mit diesen Merkmalen steht sie in einer Reihe mit ähnlichen Objekten aus weiten Teilen Europas, deren Sinn in der Wissenschaft noch immer heftig diskutiert wird: Fruchtbarkeitsamulett, Götterstatuette und Ahnenbild sind die Favoriten unter den Deutungen.

80 Jahre später gelang wiederum bei Rettungsgrabungen wegen eines Bauvorhabens mit der Auffindung einer weiteren Frauenfigur (H = 7,2 cm) mit dem sagenhaften Alter von 32.000 Jahren auf dem Galgenberg bei Stratzing, nördlich von Krems, eine neuerlicher Sensationsfund. Diese Plastik zeigt eine aufrecht stehende Gestalt auf einer Bodenplatte. Das linke Bein ist durchgestreckt und das rechte leicht

Abb. 87 Das 8 m hohe Lössprofil an der Fundstelle der Venusstatuette in Willendorf gibt den ArchäologInnen die Möglichkeit, das Paläolithikum der Zeit von 60000 bis 17000 v. Chr. an einem einzigen Fundplatz zu erforschen.



Literatur

W. Antl-Weiser, Die Frau von W. – Die Venus von Willendorf, ihre Zeit und die Geschichte(n) um ihre Auffindung, Veröff. Prähist. Abt. 1, Wien 2008; Chr. Neugebauer-Maresch (Hg.), Krems-Hundssteig – Mammutjägerlager der Eiszeit. Ein Nutzungsareal paläolithischer Jäger- und Sammler(innen) vor 41.000–27.000 Jahren, Wien 2008; Chr. Neugebauer-Maresch, Der Galgenberg von Stratzing/Krems-Rehberg und seine 32.000 Jahre alte Frauenstatuette, Hugo Obermaier Society for Quaternary Research and Archaeology of the Stone Age, 55th Annual Meeting in Vienna, 2nd–6th of April 2013, 86–93; Ph. R. Nigst u. a., Early modern human settlement of Europe north of the Alps occurred 43,500 years ago in a cold steppe-type environment, <http://www.pnas.org/content/111/40/14394>.

Abb. 88 Wachau, Stratzing, sog. Fanny vom Galgenberg: Schieferskulptur mit Darstellung einer tanzenden Frau (ca. 30000 v. Chr.; Naturhistorisches Museum Wien).

angewinkelt. Der rechte Arm liegt am Oberschenkel an, der linke war erhoben. Die kleine Ausbuchtung darunter wird als linke Brust in Seitenansicht gedeutet. Der Kopf ist leicht nach rechts gelegt. Diesmal war es sogar ein lokaler Künstler, der seine „Fanny“, wie die Figur wegen ihrer Tanzhaltung von der Finderin nach der Wiener Primaballerina Fanny Elßler (1810–1884) genannt wurde, aus einer 7 mm dünnen längsgefasernten Amphibolitschieferplatte herausgearbeitet hatte. Sowohl Stratzing als auch Willendorf versuchen neben den allgemeinen Wachauer Festlichkeiten in lokalen Museen und Führungen die Besucher solide von ihren vorgeschichtlichen Funden zu informieren. In Stratzing bietet der interaktiv geführte „Eiszeitwanderweg“ das Erlebnis Steinzeit hautnah an (Bogenschießen, Grillaktivitäten am Lagerfeuer, Besuch einer urzeitlichen Behausung).

